

*Die jüdische Gemeinde
in Bonn*

Edith Ennen

SONDERDRUCK AUS

Bonner Geschichtsblätter

Herausgegeben vom
Bonner Heimat- und Geschichtsverein
und dem
Stadtarchiv Bonn

Band 29

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

Bonn 1977

Die jüdische Gemeinde in Bonn

*Ein Beitrag zur Geschichte des Judentums im Rheinland **

von Edith Ennen

Wilhelm Levison, von 1894 bis 1935 der Universität Bonn als Student, Dozent und Professor für mittelalterliche Geschichte verbunden¹, verließ mit seiner Frau unsere Stadt am 16. April 1939 und fand an der Universität Durham in Nordengland einen neuen akademischen Wirkungskreis. In dieser Periode seines Schaffens entstand das in englischer Sprache erschienene Werk: *England und der Kontinent im 8. Jahrhundert*². Im Vorwort vom 9. August 1945 schrieb Levison: „Meine Frau und ich denken mit Dankbarkeit an die Güte und Humanität so vieler, die in dieser Universität und außerhalb ihrer, sich bemühten, uns davon zu überzeugen, daß es eine positive Antwort auf die Frage von Goethes Iphigenie gibt: Kann uns zum Vaterland die Fremde werden? ... Ich würde mir selbst untreu sein, wenn ich meine alte alma mater Bonnensis und die Monumenta Germaniae historica nicht erwähnte. Wenn dieses mein Buch überhaupt brauchbar ist, so ruht es auf Grundlagen, die in Zusammenhang mit dem Dienst gelegt wurden, den ich viele Jahre hindurch diesen beiden Institutionen zu leisten den Vorzug hatte; ich denke dankbar an die glückliche Zusammenarbeit mit alten Freunden, Kollegen und Schülern, von denen viele das Knie vor Baal nicht beugten, sondern treu blieben, bis der Stunde des Abschieds nicht mehr ausgewichen werden konnte.“ Diese gerade wegen ihrer Verhaltenseit, ihres gedämpften Klangs ergreifenden Worte sind ein nun schon historisches Dokument der jahrhundertelangen wechselvollen Geschichte des rheinischen Judentums.

Wechselvoll: düstere Zeiten der ständigen Gefährdung und immer wieder ausbrechenden Verfolgung wechseln ab mit Perioden ungehinderter Tätigkeit in der relativen Sicherheit von Privileg oder Gesetz.

Das rheinische Judentum tritt in einer solchen verhältnismäßig glücklichen Periode, nämlich in der durch die karolingischen Privilegien bestimm-

* Überarbeitete Fassung eines am 20. März 1977 gehaltenen Vortrags, der im Rahmen der Feier „30 Jahre Wiederbestehen der Synagogengemeinde Bonn“ stattfand.

¹ P. E. Hübinger, Wilhelm Levison 1876—1947; in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Geschichtswissenschaften (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818—1968) Bonn 1968. — Dsb., Wilhelm Levison (1876—1947), in: B. Poll, Hrsg., Rheinische Lebensbilder, Bd. 7, Köln-Bonn 1977.

² Wilhelm Levison, *England and the continent in the eighth century. The Ford Lectures delivered in the University of Oxford in the Hilary Term, 1943.* Oxford 1946.

ten Zeit vom 9. bis 11. Jahrhundert, zuerst in das volle Licht der Geschichte — aus der Römerzeit der Rheinlande haben sich nur wenige Zeugnisse über die damals zweifellos hier vorhandenen Juden erhalten und ein Weiterbestehen jüdischer Gemeinden von der Spätantike bis ins Frühmittelalter ist bis jetzt nicht nachgewiesen.

Im 11. Jahrhundert bahnt sich im Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Unruhe, konkret mit den Kreuzzügen die Wende an, die zu einer Verschlechterung der rechtlichen und sozialen Stellung der Juden führt, in den Verfolgungen des 14. Jahrhunderts gipfelt und im 15. Jahrhundert mit der Vertreibung der Juden aus vielen Reichsstädten, so auch aus Köln, einen gewissen Abschluß findet. Daß die große niederrheinische Metropole den Juden versperrt wurde, bedingte das Aufblühen der Judengemeinden in Zons, Deutz und Bonn, wo sie unter landesherrlichem Schutz, aber im Ghetto lebten.

Die Ideen der Aufklärung und die Eroberung der Rheinlande durch die Armeen der Großen Französischen Revolution führten aus dem Ghetto heraus; es begann eine Periode der Emanzipation, der Assimilation, ja Integration.

Aber schon auf die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts fallen Schatten antisemitischer Strömungen, vielleicht im Rheinland weniger stark als in anderen Teilen Deutschlands. Der Nationalsozialismus bringt eine in dieser Barbarei in Mitteleuropa nicht mehr für möglich gehaltene Verfolgung, die auch die alte Bonner Judengemeinde auslöschte und ihren Mitgliedern Exil oder Tod brachte.

In diesen allgemeinen Rahmen möchte ich meine Ausführungen einspannen.

Die Rolle der Juden im fränkischen Reich ist nur auf dem Hintergrund der sozio-ökonomischen Verhältnisse zu verstehen. Sie repräsentieren die städtische Zivilisation des Mittelmeerraumes, die den Franken, einem Stamm von grundbesitzenden Kriegern, fremd war. So haben sie als Kaufleute, Zöllner, Ärzte, Münzmeister, Grundbesitzer eine angesehene Stellung im bürgerlichen Leben. Nur in Kult und Religion sind sie abgesondert. Syrer — ein Sammelname für griechische, levantinische und ägyptische Händler — und Juden sind wegen ihrer Beziehungen zum Orient, ihrer Vertrautheit mit Handelsbräuchen und Geldwirtschaft, ihrer schriftlichen Geschäftspraxis unentbehrlich. Sie sind Hoflieferanten der Könige. Der Geschichtsschreiber des 6. Jahrhunderts Gregor von Tours berichtet³, wie er — im Jahre 581 — bei König Chilperich (561—584) weilte, als gerade der Jude Priscus eintrat, mit dem der König viel verkehrte, weil er Waren bei ihm einkaufen ließ. Es kommt nun zu einem theologischen Disput zwischen dem Frankenkönig, dem Bischof aus altem römischen Senatoren-

³ Gregor von Tours, Zehn Bücher Geschichten auf Grund der Übersetzung W. Giesebrechts Neubearb. v. R. Buchner (ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Hrhr. vom Stein Gedächtnisausgabe Bd. III) Darmstadt 1967. Buch 6, Kapitel V, S. 9 ff.

geschlecht und dem Juden, in dessen Verlauf Priscus mit Entschiedenheit erklärt: „Gott hat keine Ehe geführt und auch keinen Sohn bekommen, noch kann er einen Teilhaber an der Herrschaft haben, da er durch Moses spricht: Sehet ihr nun, daß Ich der Herr bin, und ist kein Gott außer mir.“ Später allerdings hat der König Priscus, der allen Bekehrungsversuchen widerstand, ins Gefängnis werfen lassen.

Auch Köln war ein merowingischer Königssitz. Doppelfeld⁴ nimmt an, daß der große Bau des römischen Gouverneurspalastes, den er unter dem Kölner Rathaus ausgrub, bis zur Karolingerzeit den fränkischen Königen als Pfalz diente. Im Halbkreis um den Prätoriumspalast lagen die Palastkapelle, Höfe der großen Beamten — Zöllner, Münzmeister — und im Süden das Judenviertel, denn der Jude gehörte in die Nähe des Königshofes. Nachdem im 9. Jahrhundert die Königspfalz an die Südseite des Domes verlegt wurde, konnte sich das Judenviertel über das freigewordene Gelände des Prätoriums ausdehnen; sein Zentrum mit Synagoge, Frauenschule, Festhaus und Bad blieb das ganze Mittelalter hindurch an der alten Stelle. In Köln wie in Aachen sind Juden seit der Karolingerzeit sicher nachgewiesen; sie waren vornehmlich Händler, sie betätigten sich vor allem im Orient- und im Sklavenhandel. Sie waren aber nicht auf diese Tätigkeit beschränkt. Ihre rechtliche Stellung war durch königliche Privilegien — die ältesten gehen auf Ludwig den Frommen zurück — gesichert. Diese Privilegien stellen die Juden wie die reisenden freien Kaufleute überhaupt unter Königsschutz. Sie haben dem königlichen Hof Dienste zu leisten. Sie genießen dafür Zollfreiheit. Sie dürfen frei über ihr Eigentum verfügen und nach ihrem Recht leben, christliches Gesinde halten, wenn sie dieses nicht veranlassen, gegen das Christentum zu handeln, innerhalb des Reiches heidnische Sklaven kaufen und verkaufen. Jede Streitfrage zwischen einem Juden und einem Christen, in welcher der Christ als Kläger auftritt, muß auf Grund der Aussagen von drei christlichen und drei jüdischen Eideshelfern entschieden werden; falls der Jude der Kläger ist, hat er seine Klage von christlichen Eideshelfern erhärten zu lassen. Wer einen Juden tötet, hat an den Fiskus eine Buße von 10 Pfund Gold zu leisten. Die Juden dürfen nicht dem Gottesurteil unterworfen werden; sie reinigen sich durch Eid. Gerade die letztgenannte Bestimmung ist wichtiger Bestandteil des allgemeinen Kaufmannsrechts. Der niederländische Historiker Niermeyer⁵ hat vor allem hieraus geschlossen, „daß im Milieu der aufstrebenden Bürgerschaft Lotharingens im 11. Jahrhundert die Beziehung zwischen jüdischen und nicht jüdischen Elementen viel enger war, als wir . . . für möglich hielten, daß die Juden in der Bürgerschaft eine belangreiche Stellung innehatten, derartig, daß man die Nichtjuden als ihre Mitläufer (*Judaeorum sequaces*) bezeichnen konnte“. Vielleicht geht Niermeyer in einigen seiner Folgerungen zu weit — daß

⁴ O. Doppelfeld, Das römische Köln als Grundlage für die mittelalterliche Stadt, in: *Germania Romana I. Römerstädte in Deutschland* (Gymnasium, Beiheft 1) Heidelberg 1960. Dsb., Vom römischen Prätorium zur fränkischen Königspfalz in: *Das Rathaus zu Köln*, hrsg. v. P. Fuchs, Köln 1973.

⁵ J. F. Niermeyer, *Judaeorum sequaces*. Mededeelingen d. Koninkl. Nederlandse Akad. v. Wetenschappen. Afd. Letterkunde NR 30, Amsterdam 1967.

aber Judenprivileg und Kaufmannsrecht des Frühmittelalters sich in vielem gleichen, steht fest. — Dieser Rechtsstatus der Juden blieb lange in Kraft⁶.

Die Kölner Judengemeinde⁷ war im 10. Jahrhundert sehr angesehen; sie besaß sicher seit 1012 eine Synagoge. Worms erhielt vor 1034 eine Synagoge. Auch die Mainzer Judenkolonie ist im 10. Jahrhundert bezeugt. Mainz war Ausgangspunkt für Handelsreisen nach Osteuropa, auf denen Regensburg, Prag und andere östliche Städte wichtige Stationen bildeten. 1084 emigrierten Juden aus Mainz nach Speyer, die Bischof Rüdiger geschlossen ansiedelte und privilegierte. Dieses Privileg und die Privilegien Kaiser Heinrichs IV. von 1090 für Speyer und Worms umreißen noch einmal die rechtliche Stellung der Juden in den rheinischen Städten — ganz im Sinn der Karolingerzeit. Die Juden konnten noch Grundbesitz in den Städten — wie wir es für Köln genau wissen — und auf dem Lande erwerben und ihn auch durch christliche Tagelöhner bewirtschaften lassen. Der Orienthandel der Juden erfuhr allerdings seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert schon Einschränkungen durch die Konkurrenz der italienischen Seestädte, vor allem Venedigs. Der Sklavenhandel kam, auch infolge der Bekehrung der slawischen Völker zum Christentum, immer mehr zum Erliegen.

An Zeichen der Feindschaft gegen die Juden fehlt es allerdings auch in diesem Zeitabschnitt nicht.

Im 11. Jahrhundert bahnt sich die große Wende an; das hat Lena Dasberg⁸ in ihrer Arbeit über die Entwertung des Judenstatus im 11. Jahrhundert unterstrichen. Jetzt begann man den Geldhandel als ein typisch jüdisches Übel zu verachten. Das alte Synonym *judaus mercator* wurde verdrängt und durch „Jude und Wucherer“ ersetzt. Daß „der Investiturstreit ganz entschieden zugleich ein Kampf war gegen den König als Judenherrn und als Urheber des Judenrechts“, wie Lena Dasberg will, scheint mir überzogen. Die kirchliche Reformbewegung, die kirchlich-weltliche Friedens- und Freiheitsbewegung im 11. Jahrhundert fand bei breiteren Schichten ein oft leidenschaftliches Interesse, Emotionen wurden geweckt, die sich in gewalttätigem Vorgehen — z. B. auch gegen simonistische Priester — entluden, eine große geistige Unruhe hatte die Menschen ergriffen. In dieser Aufgewühltheit liegt wohl eine, aber nicht die ganze Erklärung für Ausschreitungen gegen die Juden im Rheinland anläßlich der Kreuzzüge. Volksprediger, die der Armutsbewegung der unteren Schichten nahestanden, hatten sich der Werbung für den Kreuzzug be-

⁶ Zur Judenschutzpolitik Ottos I., zur Bedeutung des jüdischen Elements in den stadtähnlichen Mittelpunkten des Elbe-Saale-Raumes im 10. Jhd, s. Fr. Lotter, Zu den Anfängen deutsch-jüdischer Symbiose in frühottonischer Zeit, in: Archiv für Kulturgeschichte 55, 1973.

⁷ K. Schilling, Hrsg., *Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein*. Köln 1963, darin u. a. G. Roth, Die Geschichte der jüdischen Gemeinden am Rhein im Mittelalter unter Mitarbeit von G. Ristow u. W. P. Eckert, S. 60—130. — H. Kellenbenz, Die Juden in der Wirtschaftsgeschichte des rheinischen Raumes. Von der Spätantike bis zum Jahre 1648, S. 199—241.

⁸ Lena Dasberg, Untersuchungen über die Entwertung des Judenstatus im 11. Jahrhundert. Akademisch proefschrift ... 1965 ... Den Haag o. J.

mächtigt. Peter der Einsiedler, der Ritter Walter ohne Habe wurden die Anführer schlecht bewaffneter und besitzloser Scharen. Weitere Kontingente stellten nur noch wilde Horden dar, die nicht einmal das byzantinische Staatsgebiet erreichen sollten, sondern schon vorher in Ungarn niedergemetzelt wurden, wo sie geraubt und geplündert hatten. In Deutschland gelangten sie zu trauriger Berühmtheit, als sie sich, von unverantwortlichen Predigern fanatisiert und vom Reichtum der bedeutenden jüdischen Gemeinden längs des Rheines angelockt, zu Judenpogromen hinreißen ließen, wie sie das Mittelalter noch nicht erlebt hatte. Besonders Emicho von Leiningen und sein Haufe taten sich dabei hervor. Weder der königliche Schutz noch eine Zahlung an den Herzog von Niederlothringen halfen. Rheinabwärts ziehend, also gar nicht auf dem Weg nach Osten, beraubten und mordeten die fanatisierten Kreuzfahrer nacheinander die Juden in Speyer, Worms, Mainz, Trier und Köln, viele verschafften sich so erst ihr Reisegeld. Einige Bischöfe versuchten vergeblich, die Juden in Schutz zu nehmen. Erzbischof Hermann von Köln⁹ ließ die Kölner Juden in sieben Orte führen, um sie zu schützen, sie wurden auch in den Zufluchtsstätten grausam umgebracht, nur in Kerpen entgingen sie dem Tod. In Neuß und Altenahr fielen mit den Kölner Gemeindemitgliedern auch Juden aus Bonn den Gewalttaten zum Opfer. Mar Gedalja, der vor dem Kreuzzug mit Frau und Kindern in Bonn gelebt hatte, wurde mit seinen Angehörigen am 24. Juni 1096 in Neuß erschlagen. Andere Bonner Juden sollen in Altenahr Schutz gefunden, sich aber beim Herannahen der Kreuzfahrer selbst das Leben genommen haben¹⁰.

Das Wiederaufleben der Gemeinden vollzog sich relativ schnell. Die Kölner Judengemeinde war 1106 bereits wieder so konstituiert, daß ihr ein besonderes Tor der Stadtbefestigung, das Judentor, zur Verteidigung übertragen wurde. Im 12. Jahrhundert sind im Kölner Stadtpatriziat mehrere Fälle jüdischer Versippung festzustellen. Der fanatische Ausbruch — ein Werk unterer Schichten — hatte die alte kaufmännisch-jüdische Gemeinschaft noch nicht zerbrochen¹¹.

Aber bei der Vorbereitung zum zweiten Kreuzzug wirkten wieder Wanderprediger, z. B. ein gewisser Radulf, im Stil der eschatologisch beeinflussten Volksprediger im Rheinland. Immerhin kam es diesmal zu einigermaßen wirksamen Schutzmaßnahmen des Königs und der großen Herren. Der Erzbischof von Köln stellte den Juden gegen ein Geldgeschenk die starke Wolkenburg zur Verfügung¹². Unter den dorthin geflüchteten Juden

⁹ Fr. W. Oediger, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. 1. Bd. Bonn 1958 (= Publ. Ges. f. rhein. Geschichtskde. 21) Nr. 1216, S. 366 mit weiteren Quellen- und Literaturangaben.

¹⁰ Germania Judaica: Bd. 1 Von den ältesten Zeiten bis 1238, hrsg. v. J. Elbogen, A. Freimann u. H. Tykocinski, Tüb. 1963, S. 47.

¹¹ E. Ennen, Kölner Wirtschaft im Früh- und Hochmittelalter, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Köln 1975, Bd. 1, S. 129 f.; dort auch Plan des Judenviertels der Stadt Köln.

¹² R. Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. 2. Bd. Bonn 1901 (= Publ. d. Ges. f. rhein. Geschichtskde. 21) Nr. 443, S. 76.

war auch der dreizehnjährige Efraim bar Jakob aus Bonn, er hat auch eine Geschichte der Verfolgungen geschrieben.

Es gab also eine Bonner Judengemeinde um 1100. Das Talmudstudium stand in Bonn in hoher Blüte. Als unter den Mainzer jüdischen Gelehrten eine Meinungsverschiedenheit über eine Ritualfrage entstand, sagte Rabbi Eliser ben Nathan: „Aus welcher Stadt könnte man die Wahrheit künden, wenn nicht durch die Gelehrten in Bonn, von denen die Lehre ausgeht und das Wort Gottes¹³.“ Die Bonner Gemeinde war reich. Sie hatte enge Beziehungen zu Köln, auch Verbindungen mit Straßburg¹⁴. Auch in Bonn hatten die Juden ihr Viertel — eine ghettoartige Beschränkung gab es damals noch nicht. Aus dem Jahr 1320 sind uns ein vicus Judeorum, eine Judengasse zwischen Bonn- und Wenzelgasse, bezeugt, eine curia Judeorum und eine schola Judeorum, die in der Wenzelgasse lag¹⁵.

Der Judenschutz lag im 13. Jahrhundert beim Erzbischof von Köln. Noch 1252 bat Erzbischof Konrad von Hochstaden die Bürgermeister, Schöffen und Räte von Köln ausdrücklich, die ansässigen Juden zum Bleiben, auswärtige zur Niederlassung zu bewegen. Erzbischof Engelbert erneuerte 1266 in einer denkwürdigen Urkunde — sie wurde in zwei Kalksteintafeln eingehauen — die verletzten Rechte der Juden in seinem Sprengel. Darin wird hervorgehoben, daß die Juden im Gebiet des Erzbischofs keine anderen Zölle und Wegegelder zahlen sollen als die Christen. Kawerschen oder Christen, die auf Zinsen Geld ausleihen, und dadurch den Juden schaden, ist der Aufenthalt in der Stadt Köln verboten. Das bedeutet für die Kölner Juden eine Monopolstellung im Geld- und Darlehensgeschäft¹⁶. Gerade dieses Privileg zeigt aber auch, daß die Stellung der Juden schwieriger geworden ist. Auch im Kreditgeschäft ist ihnen jetzt Konkurrenz erwachsen. Sie werden vor allem in das kleine Pfandleihgeschäft abgedrängt. Die Ausbildung der Zünfte, die immer zugleich christliche Bruderschaften mit religiös-karitativ-geselliger Zielsetzung waren, bewirkte, daß sie vom Gewerbe nahezu ausgeschlossen wurden. Wie prekär ihre Lage war, zeigte sich vor allem dann, wenn einmal der erzbischöfliche Schutz außer Funktion gesetzt wurde. So bemächtigten sich nach ihrem Sieg über den Erzbischof Siegfried von Westerburg 1288 die Kölner Bürger aller erzbischöflichen Einkünfte und legten auch den Juden eine hohe Steuer auf. Damals kam es in Bonn zu einer Verfolgung, die viele Opfer forderte, darunter auch den „Judenbischof“ — so nannte man jetzt die Gemeindevorsteher — Meir ben Alexander.

Ein im mittelalterlichen Judenviertel von Limburg 1957 gefundener, 1328/42 vergrabener Münzschatz im Wert von etwa 241 Gulden ist sicher aus Furcht vor Verfolgung in die Erde gelangt; denn damals wüteten in

¹³ Germania Judaica, wie in Anm. 10.

¹⁴ Germania Judaica, Bd. 2, Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jhds., hrsg. von Z. Avneri, Tübingen 1968, S. 93 ff.

¹⁵ J. Dietz, Topographie der Stadt Bonn vom Mittelalter bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit. 1. Hälfte, Bonn 1962 (= Bonner Geschichtsblätter 16), S. 376.

¹⁶ E. Ennen, Kölner Wirtschaft (wie in Anm. 11) S. 166.

Franken, im Elsaß, im Mittelrheingebiet Judenverfolgungen¹⁷. Die Pest von 1348 brachte 1349 die furchtbarsten Verfolgungen des Mittelalters überhaupt¹⁸.

Im Mai 1349 hatte der total verschuldete Erzbischof Walram von Köln sein Land verlassen und war nach Frankreich gereist, angeblich um dem Land die Kosten der Hofhaltung zu ersparen. Reisestationen in Brüssel und Brügge sind bezeugt, in Paris ist er im August des Jahres verstorben. Nach seiner Abreise kam es im ganzen Land zu den entsetzlichen Verfolgungen, die manche Gemeinden nahezu auslöschten. Die größte deutsche Judengemeinde in Mainz und die Kölner Judengemeinde wurden am gleichen Tag, am 23./24. August 1349, vernichtet. Auch die kurkölnischen Städte Ahrweiler, Andernach, Bonn, Kempen, Lechenich, Linz, Neuß, Rheinberg, Soest, Stommeln, Uerdingen und Xanten wurden schwer getroffen¹⁹.

Die Untaten fanden keine Sühne. Den neuen Kölner Erzbischof Wilhelm von Gennep interessierte nur die finanzielle Seite. 1350 schlug er die über die Bonner Bürger verhängten Geldstrafen nieder und forderte für sich das Vermögen der Juden und ihre Schuldforderungen — ohne die Zinsen. In einem 1351 in Bonn stattfindenden Mannengericht wurde zwar festgestellt, daß die Juden unrechtmäßig erschlagen wurden, aber auch, daß alles von ihnen nachgelassene Gut dem Erzbischof und dem Stift von Köln zugehörte²⁰. — In Köln wurden 1372 etwa 12 kapitalkräftige Juden wieder in die Stadt aufgenommen, die bis 1424 auf 20 Familien anwuchsen. Die hohen Aufnahme- und jährlichen Schutzgelder bewiesen, wie gut die wirtschaftlichen Möglichkeiten im Kredit- und Pfandleihgeschäft waren. Die Stadt selbst erhielt von 1372 bis 1392 und von 1414 bis 1424 über 163 000 Mark teils verzinslich, teils unverzinslich als Darlehen — die Juden deckten damit 22 Prozent der öffentlichen Anleihen der Stadt in diesen Jahren. 1424 erfolgte nach Streitigkeiten mit dem Erzbischof die zweite Ausweisung der Juden. Dieser Ausschluß dauerte bis zur Französischen Revolution²¹. In Bonn wird zuerst wieder 1381 ein Jude Isaac von Monschau in einem Bürgerschaftsbrief erwähnt. In der Folge bildeten sich in Deutz, Bonn und Zons sehr kräftige Judengemeinden. Sie wirkten mit ihren Geldleihbeziehungen noch so sehr in die Kölner Wirtschaft hinein, daß 1450 mit dem „commercium civium“ auch „iudeorum pecunia“ unter den „notabilia clednodia“ Kölns genannt wurde²². Beim Juden Ascher in Bonn lieb die

¹⁷ P. Berghaus, Der mittelalterliche Goldschatzfund aus Limburg/Lahn, in: Nassauische Annalen 72, 1961.

¹⁸ „Die Judenverfolgungen von 1348/49 im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte“ behandelte A. Haverkamp auf dem an der Universität Trier unter seiner Leitung vom 12. bis 14. Oktober 1977 veranstalteten Internationalen Kolloquium „Die Juden im Herrschafts- und Sozialgefüge des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit“, das eine Fülle neuer Aspekte erschloß.

¹⁹ W. Janssen, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. 5. Bd. Köln-Bonn 1973 (Publ. d. Ges. f. rhein. Geschichtskde 21) Nr. 1547, S. 415 u. Nr. 1552, S. 416.

²⁰ E. Ennen u. D. Höroldt, Vom Römerkastell zur Bundeshauptstadt. Bonn 1976, S. 80.

²¹ F. Irsigler, Kölner Wirtschaft im Spätmittelalter, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft (wie in Anm. 11). S. 234.

erzbischöflich-kölnische Judenschaft 1445 für den Erzbischof von Köln 1070 Gulden und die Andernacher Judenschaft 60 Gulden ²².

Damit komme ich zum dritten Hauptabschnitt meiner Darlegungen, in deren Mittelpunkt die Bonner Judengemeinde steht. Die Verhältnisse der Juden wurden jetzt für das Erzstift Köln in einer Reihe von Verordnungen geregelt ²³. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Erzbischof, Inhaber des Judenregals, die Juden in gewisser Weise begünstigte, die Landstände dagegen am liebsten wohl die Ausweisung der Juden gesehen hätten. Es ist die Periode des Judegeleits, des Generalgeleits für eine Gemeinde, des Geleits für einzelne Juden. Das Geleit — also die Niederlassungserlaubnis — wurde im allgemeinen nur vermögenden Juden gewährt. Nach der Ordnung von 1599 stand ihnen von allen Gewerken nur das Glasmacherhandwerk offen; sie durften Fleisch für den eigenen Bedarf schlachten. Ihr hauptsächlichster Erwerbszweig blieb aber Geldhandel und Pfandleihe. Allerdings fehlen jetzt die ganz großen Geldoperationen. Der Erwerb von Immobilien war ihnen im allgemeinen verboten. Wohngemeinschaft mit den Christen, das Halten christlicher Diensthofen ist ihnen untersagt, Christen sollen sich nur im Notfall eines jüdischen Arztes bedienen, aber gerade diese Bestimmung wurde oft nicht beachtet. An hohen christlichen Feiertagen sollten sich die Juden möglichst nicht auf der Straße zeigen, ihre Wohnungen sollen nicht in unmittelbarer Nähe christlicher Kirchen liegen. Die Ordnung von 1686 schreibt das Tragen eines gelben Ringes auf der Brust vor. 1700 werden aber statt dessen nur Vorschriften gegen Kleiderluxus gegeben. Den Rabbinern wird eine gewisse Gerichtsbarkeit über die Juden untereinander in Kultangelegenheiten gestattet; im übrigen unterstehen die Juden den kurkölnischen Gerichten; bei Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit wird nach jüdischem Recht und Herkommen und nur subsidiär nach den erzstiftischen Ordnungen verfahren. Vergleicht man diese Bestimmungen mit den Privilegien der Karolingerzeit, dann muß man eine entschiedene Verschlechterung der rechtlich-sozialen Lage der jüdischen Bevölkerung feststellen. Vor allem war die Absonderung von der christlichen Bevölkerung viel stärker betont. Das kommt zum Ausdruck in der abgesonderten Wohnweise im Ghetto. Als Kurfürst Joseph Clemens 1715 aus dem französischen Exil zurückkam, gehörte zu seinen vielen Bauvorhaben auch die Erbauung der Judengasse, der späteren Tempelstraße. Auf einem Stück des in der Liliengasse gelegenen ehemaligen Predigerhofes, das die Bonner Judenschaft für 3000 Rtl erwarb, wurde die Judengasse mit zunächst 16 Häusern, einer Synagoge und einem Rabbinerhaus erbaut ²⁴. Erst ab 1733 durften einzelne Juden außerhalb der Judengasse wohnen, die an beiden Enden mit Tor und Wache versehen war. Josef Clemens hat der Bonner Judengemeinde einen Thoravorhang geschenkt, er war nicht judenfeindlich und schließlich bedeutet das Ghetto auch Schutz.

²² E. Ennen — D. Höroldt (wie in Anm. 20) S. 88.

²³ E. Ennen, Geschichte der Stadt Bonn, II. Teil. Bonn 1962, S. 153 f.

²⁴ J. Dietz (wie in Anm. 15) S. 373 ff.

Im 17. Jahrhundert ist die bekannte Judenfamilie Wallich, die sich am Rhein entlang von Süden nach Norden ausbreitete, auch in Bonn festzustellen. Der Bonner Zweig der Wallichs hat allerdings nicht so bedeutende Männer hervorgebracht, wie sie diese Familie in Worms, Metz, Trier, Koblenz aufweist. Die Nachrichten über die Wallichs in Bonn hat seinerzeit Joh. Schultze den Grabinschriften des alten jüdischen Friedhofs bei Schwarzerheindorf entnommen, also nicht mehr erhaltenen Dokumenten²⁵.

Bonn als prunkvolle Haupt- und Residenzstadt bot im 18. Jahrhundert einzelnen Juden eine bedeutende Rolle an, die des Hoffaktors²⁶. Der einheimische Bonner Kaufmannsstand war nicht in der Lage, die kurfürstlichen Wünsche zu befriedigen, vor allem konnte er nicht genügend große Kredite einräumen. Das konnten nur besondere Hoflieferanten und die Hoffaktoren. Als erster Hoffaktor erscheint 1696 Meyer zum Goldstein, der vor allem Hof- und Heereslieferant war. Eine bedeutsame Stellung nahm u. a. Moses Kaufmann, ein Schwiegersohn von Josef Wallich, ein. Kaufmann war aber auch Gemeindevorsteher in Bonn und Vorgänger der erzstiftischen Judentumsgemeinschaft, er ist immer wieder im ganzen Erzstift für seine Glaubensgenossen eingetreten. Um 1750 stellte der Hof die Geschäftsverbindung zu Baruch Simon her. Er war zunächst Geschäftsführer des Deutsch-Ordens — die Familie saß in Schwaben — und wurde dann *der* kurkölnische Hoffaktor. Seit 1763 hatte er auch einen Haushalt in Bonn. Im Jahr 1775 wurden Baruch und seinem Sohn Jakob das auf sie fallende Tributquantum zurückerstattet, was dann bis zur Aufhebung des Judentributs geschah; beide wurden dadurch de facto emanzipiert. Aus dem Hoflieferantentum ging auch das Bankhaus Salomon Oppenheim hervor. Salomon Herz Oppenheim wurde 1734 Schwiegersohn von Moses Kaufmann, sein Enkel gründete 1789 mit seinem Onkel Wolff Cassel ein Bankhaus. In Bonn hatte schon Jonas Cahn aus der gleichnamigen Hoffaktorenfamilie 1772 am Viercksplatz ein Bankhaus gegründet, und 1800 eröffneten die Brüder Goldschmidt am Belderberg eine Bank.

Mit der Französischen Revolution beginnt die Emanzipation der Juden. Es sah so aus, als ob Aufklärung^{26a}, Toleranzdenken, Humanität eine endgültige Wendung zum Besseren brächten. Die Feiern zur Ausrufung der Cirschenanischen Republik im September 1797 führten in Bonn²⁷ zur symbolischen Zertrümmerung des Judentores, das die Judengasse abschloß. Während die Bonner Judengemeinde sich im allgemeinen an der republikanischen Bewegung nicht beteiligte — noch am 26. September erklärten ihre beiden Vorsteher, die Gemeinde sei für die Beibehaltung der älteren

²⁵ Joh. Schultze, Die Familie Wallich, Pressburg 1905 S. 49 ff.

²⁶ H. Schnee, Die Hoffinanz und der moderne Staat. Berlin 1953 ff. Vor allem Bd. III, Die Institution des Hoffaktorentums in den geistlichen Staaten Norddeutschlands ..., S. 135 ff.; dsb., Zur Geschichte der Bonner Hoffaktoren, in: Bonner Geschichtsbl. 14, 1960, S. 87 ff., E. Ennen (wie in Anm. 23) S. 291 ff.

^{26a} Zum Problem Aufklärung und Judentum vgl. auch: F. Kopitzsch, Hrsg., Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland, München 1976, S. 91 ff. mit guter Literaturübersicht in den Anmerkungen.

²⁷ E. Ennen u. D. Höroldt (wie in Anm. 20) S. 169.

Staatsverfassung bis zur Entscheidung des Friedens —, schlossen sich einige ihrer Mitglieder unter Führung von Dr. Anschel der cisrenanischen Bewegung an, um auf diese Weise Bürgerrecht wie in Frankreich zu erlangen. Anschel soll auch die 1797 verfügte Aufhebung des Judenleibzolls veranlaßt haben. „Die französische revolutionäre Emanzipationskonzeption“ wurde allerdings nicht voll durchgehalten, das Dekret Napoleons von 1808 bedeutete, auch wenn es nur zehn Jahre in Kraft war, einen folgenreichen Rückschritt²⁸.

Der Verlust der Haupt- und Residenzstadtfunktion, der Wegzug des Hofes, vieler Beamter, also kaufkräftiger Konsumenten, die Säkularisierung der Stifte und Klöster, die neuen Grenzziehungen — das alles stürzte Bonn zunächst in eine schwere Krise; die Bevölkerung ging zurück. Auch eine Reihe jüdischer Familien verließ Bonn. Der Bankier Salomon Oppenheim betrieb sein Bankgeschäft jetzt in Köln, wo sich nunmehr Juden niederlassen konnten und wo es heute noch besteht²⁹. Die französische gegen Berg gerichtete Wirtschaftspolitik im Verein mit der gegen England gerichteten Kontinental Sperre bescherte Bonn zwar eine kurze frühindustrielle Blüte — die Bevölkerung nahm wieder zu, auch die Zahl der Juden stieg von 309 im Jahre 1808 auf 474 im Jahr 1813. Aber nach dem Sturz Napoleons, als die englische Konkurrenz auf den kontinentalen Märkten wieder auftrat, verschlechterte sich die Wirtschaftslage rapide. Zu wirtschaftlichen Restriktionen und der fehlenden Gleichberechtigung im preußischen Staatsdienst — auch die Wählbarkeit der Juden zu Geschworenen der Assisenhöfe wurde 1822 aufgehoben — kam eine ungünstige allgemeine Stimmung. 1830 lag die Zahl der Bonner Juden unter der von 1811. 1819 immatrikulierte sich Heinrich Heine an der Bonner Universität; 1835/36 studierte Karl Marx — der aber nicht mehr der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörte — in Bonn.

Der rheinische Liberalismus brachte die Frage der Judenemanzipation erneut in die Diskussion. Der „jüdische Wucher“ sei neuerdings als „Zinswesen“ wieder zu Ehren gelangt, hieß es in einer Petition an den Landtag. Die Gleichstellung der Juden sei nicht nur eine „jüdische“, sondern eine „allgemeine politische Frage“, eine Forderung „des Rechtes, der Billigkeit und der Konsequenz“ geworden. Die 1842 mit Unterstützung christlicher und jüdischer Industrieller und Bankiers — u. a. Oppenheim in Köln — gegründete „Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe“, an der Moses Hess, 1812 in Bonn geboren, und Karl Marx als Redakteure wirkten³⁰, betrachtete die „Judenangelegenheit“ als „einen jener Thermometer, ... an welchen der Fort- oder Rückschritt eines Staates zu erkennen ist“.

²⁸ R. Rürup, Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur Judenfrage der bürgerlichen Gesellschaft. Göttingen 1975 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 15), S. 79.

²⁹ H. Schneer, 175 Jahre Bankhaus Oppenheim jr., Bonn/Köln, in: Bonner Geschichtsbll. 18, 1964, S. 66 ff.

³⁰ J. Hansen, Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild 1815—1899, Berlin 1906, S. 245 ff., H. Lademacher, Moses Heß in seiner Zeit. Bonn 1977 (= Veröffentl. des Stadtarchivs Bonn 17) S. 42 ff.

Der achte rheinische Provinziallandtag beschloß mit 56 : 16 Stimmen eine Petition zugunsten der Judenemanzipation. Nach dieser Abstimmung überwiesen die Bonner Juden 371 Taler für die Blindenanstalt in Düren, wie ein Abgeordneter am 18. März 1845 Gustav Mevissen mitteilte³¹. Das preußische Judengesetz von 1847 behielt aber noch fühlbare Einschränkungen bei. Erst durch die Revolution kam es zu Fortschritten in der Gesetzgebung. Die Paulskirche, schließlich das Gesetz des Norddeutschen Bundes, das dann Reichsgesetz wurde, brachten die volle rechtliche Gleichstellung. Aber — kam es auch zur vollen menschlich-gesellschaftlichen Integration³²?

Daß zunächst auch die öffentliche Meinung in Bonn noch kein ausgeglichenes Verhältnis zu den jüdischen Mitbürgern fand, sieht Schulte³³ in der zunehmenden Polarisierung der Sozialstruktur begründet. Die Steuerliste von 1818 ergab ein ziemlich ausgewogenes Bild: 10 Angehörige der Oberschicht, eine breite Mittelschicht von 37 Familien, eine Unterschicht von 21. 1862 ist die Oberschicht zahlenmäßig unverändert — 10, die Mittelschicht hat sich von 37 auf 27 verringert und die Unterschicht von 21 auf 54 fast verdreifacht. 1875 ist das Verhältnis 11 : 16 : 19. Oberschicht und Mittelschicht hatten die Judengasse verlassen, zurückgeblieben war die jüdische Unterschicht und neu hinzugezogen waren Nichtjuden, die ebenfalls der Unterschicht angehörten. Die alte, fast baufällige Synagoge stand nahezu unbenutzt, als der Bankier Simon Oppenheim in Köln und die Grafen Cahen in Paris 1866 dem Rabbiner Dr. Ludwig Philippson bedeutende Beträge zum Bau einer neuen Synagoge zur Verfügung stellten. 1879 wurde die neue Synagoge eingeweiht mit der Front zum Rhein gegenüber dem alten jüdischen Friedhof auf dem rechten Ufer. Jetzt bestand ein neuer Friedhof am Augustusring. Oberbürgermeister, Landrat und Vertreter der christlichen Konfessionen nahmen an der Einweihungsfeier teil. Die Bonner Gemeinde war vor dem Ersten Weltkrieg auf rund 1200 Seelen angewachsen. Durch die Eingemeindung von 1904 trat die Poppelsdorfer Judengemeinde mit ihrer gerade errichteten Synagoge hinzu. Auch in Beuel erbauten sich die Juden 1903 ein neues Gotteshaus, während sie in Godesberg und Mehlem bereits über kleine Synagogen verfügten.

Die topographische Isolation bestand nicht mehr, die rechtliche Gleichstellung war erreicht. Die neuen Probleme waren Integration und Assimilation. Diese Problematik kann ich hier nur andeuten, aber ebensowenig

³¹ J. Hansen, Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830—1850. I. 1830—1850. Essen 1919 (= Publ. der Ges. f. rhein. Geschichtskde. 36) S. 848 Nr. 336.

³² Die Veröffentlichung „Das Judentum in der deutschen Umwelt 1800—1850 Studien zur Frühgeschichte der Emanzipation“, hrsg. von H. Liebeschütz und A. Paucker 1977 (= Schriftenreihe wiss. Abh. d. Leo Baeck Instituts 35) konnte nicht mehr berücksichtigt werden.

³³ Kl. H.-S. Schulte, Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1830. Bonn 1976 (= Veröffentlich. d. Stadarchivs Bonn 16) S. 70 ff. In seiner Einleitung bringt Schulte viele Details zur Geschichte der Bonner Juden, vor allem für die Zeit ab 1500, auf die hier ausdrücklich verwiesen sei.

behandeln wie die antisemitischen Strömungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und die Anfänge der zionistischen Bewegung, in der Köln eine Rolle spielte. Im Historischen Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland haben 1972 Thomas Nipperdey und Reinhard Rümp³⁴ den Begriff „Antisemitismus“ behandelt. Der Begriff entstand 1879 und sein endgültiger Durchbruch erfolgte 1880 in Berlin. Die Autoren charakterisieren den Antisemitismus als eine postemanzipatorische und im innersten Kern antiliberalen Bewegung. „Soziologisch wie ideologisch ist der Antisemitismus eine Protestbewegung gegen die Ideen von 1789, gegen die liberale Staats- und Gesellschaftsordnung und die mit ihr verbundene kapitalistische Ordnung.“ Daher fällt ihr Entstehen auch zusammen mit dem innerpolitischen Kurswechsel Bismarcks und seinem Übergang zu einer dirigistischen Wirtschaftspolitik. Traditionelle Vorurteile gegen die Juden verflochten sich mit dem Kampf gegen den Liberalismus. Deshalb ist auch diese Bewegung in Berlin und im deutschen Osten viel ausgeprägter als etwa im Rheinland. Es bestand auch ein großer Unterschied sowohl zwischen der Situation des Ost- und Westjudentums wie auch zwischen Ost- und Westjuden selbst. Die Kölner Bankiers etwa, sagt Wilhelm Treue³⁵, waren im Verhältnis zu den Breslauer, Königsberger und Stettiner Juden kosmopolitische Westeuropäer. Die Oppenheim hatten eine ... in Reiseführern erwähnte Gemäldegalerie angelegt und erwarben sich als Mäzene ..., als Gründer und Mitglieder des Dombauvereins und anderer kultureller Institutionen ihrer Heimatstadt und -provinz hohe Verdienste. Sie beteiligten sich bei der Gründung der ersten westdeutschen Eisenbahn und der Rhein-Dampfschiffahrt. ... Diese Juden im Westen hatten bei ihrer Tätigkeit in der Wirtschaft, die nicht allein reichen finanziellen Gewinn eintrug, sondern auch mit Nobilitierungen, Orden und anderen Ehrungen verbunden war, weit weniger unter Antisemitismus zu leiden als die im Osten. Das lag nicht allein an ihrer eigenen Art und ihrer längeren Zugehörigkeit zum Kultur- und Wirtschaftsbürgertum des Rheinlandes, sondern auch an der wirtschafts- und weltoffenen Einstellung der Westdeutschen“. ... Für Bonn war es kennzeichnend, daß der jüdische Anteil an der Universität bedeutend war³⁶. Braubach hat das mit der ihm eigenen Gründlichkeit dargelegt. Ich nannte schon kurz den Bonner Rabbiner Ludwig Philippson. Er war Mitbegründer der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, er gab auch die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ heraus. Sein Sohn Martin Philippson habilitierte sich 1871 für neuere Geschichte an der Universität Bonn, wirkte zunächst an der Universität Brüssel, später in Berlin. Er gründete die „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“. Sein Sohn Alfred Philippson habilitierte sich 1892 in Bonn für Geographie, wurde 1911 als o. Professor nach Bonn berufen; er war einer der

³⁴ Der Artikel ist wieder abgedruckt in: R. Rümp, Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur Judenfrage der bürgerlichen Gesellschaft (wie in Anm. 28). Rümp hat dieser Aufsatzsammlung eine ausgezeichnete Bibliographie beigegeben.

³⁵ Die Juden in der Wirtschaftsgeschichte des rheinischen Raumes. 1648–1945, in: Monumenta Judaica (wie in Anm. 7) S. 453 ff.

³⁶ M. Braubach, Jüdischer Anteil an der Bonner Gelehrsamkeit, in: Rhein. Vjbl. 32, 1968.

besten Kenner des Mittelmeerraumes. Seiner Vaterstadt Bonn widmete er nach seiner Errettung aus Theresienstadt eine ausgezeichnete, auch auf persönlichen Erinnerungen aufbauende topographische Studie³⁷. Jakob Bernays, Sohn des Hamburger Oberrabbiners Isaac Bernays, geb. 1824, habilitierte sich bereits 1848 in Bonn, er war Ritschlschüler, und hat, wie Bezold³⁸ schreibt, „trotz seines strengen Altjudentums“ im anregendsten Verkehr mit Vater und Sohn Bunsen u. a. schönste Bonner Dozentenjahre durchlebt. Er war später am Breslauer Rabbinerinstitut tätig. Bernays war auch mit dem Dichter Paul Heyse, dem großen Historiker Theodor Mommsen, dem Liberalen Freiherrn von Roggenbach befreundet und hatte Zugang zu dem glänzenden Kreis um das Fürstenpaar von Wied. Hans J. Bach hat ihm soeben eine Biographie gewidmet, die ihm die Verdienstmedaille der Bonner Universität einbrachte³⁹. Noch einmal sei an Wilhelm Levison erinnert.

Diesen Namen aus dem Universitätsbereich — die noch vermehrt werden könnten — möchte ich den einer Buchhändlerfamilie anfügen — also aus einem Bereich der Wirtschaft, dem in einer Universitätsstadt besondere Bedeutung zukommt. Im Jahr 1828 begründete der 1806 in Köln geborene Maximilian Cohen⁴⁰ mit Aimé Henry eine gemeinsame Firma, eine mit einer Kunsthandlung verbundene lithographische Anstalt, die auch eine rührige Verlagsarbeit entfaltete. Der Verlag besaß Jahre hindurch geradezu den Charakter eines Universitätsverlags; 1861 trennte sich Cohen von Henry. Das Verlagshaus Cohen erlebte seine Blüte wohl unter Friedrich Cohen (1836—1912). Frau Hedwig Cohen-Bouvier hat die Firma bis 1933 weitergeführt. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, den Anteil der Juden am geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Stadt Bonn exakt herauszuarbeiten; ein gutes Material dafür hat Schulte vorgelegt.

Wie es zu dem furchtbaren Rückschlag unter dem Nationalsozialismus kam, kann ich hier nicht analysieren. Historiker und Politologen ringen immer noch um die Einordnung und Bestimmung des Phänomens Nationalsozialismus. Im Rheinland war die antisemitische Propaganda zuerst noch zurückhaltend. Der Arierparagraph wurde in der rheinischen Wirtschaft 1938 durchgesetzt. Damals hatte auch hier der wohlberechnete, stufenweise Ausschuß der Juden aus staatlichen, öffentlich-rechtlichen und schließlich auch wirtschaftlichen Stellungen im Zuge der zentralen Reichspolitik in den Rheinlanden seinen Abschluß gefunden. — In Bonn⁴¹ mußte 1935 die jüdische Gemeinde eine eigene Schule einrichten und unterhalten. Von den 1003 Juden in Bonn — 1933 — waren bis 1939 nur 464, von 121 in Godesberg 34, von 140 in Beuel 44 übriggeblieben. Die Ausschreitungen der

³⁷ Die Stadt Bonn. Ihre Lage und räumliche Entwicklung. 2. Aufl. Bonn 1951.
³⁸ Fr. v. Bezold, Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität von der Gründung bis zum Jahr 1870. Bonn 1920, S. 504.

³⁹ Hans J. Bach, Jacob Bernays. Ein Beitrag zur Emanzipationsgeschichte der Juden und zur Geschichte des deutschen Geistes im neunzehnten Jahrhundert. Tüb. 1974 (= Schriftenreihe wiss. Abh. des Leo Baeck Institutes 30).

⁴⁰ Otto Wenig, Buchdruck und Buchhandel in Bonn. Bonn 1968 S. 306 ff.

⁴¹ E. Ennen und D. Höroldt, (wie in Anm. 20) S. 322 f.

Reichskristallnacht sind in Bonn nicht von einheimischen, sondern von auswärtigen Kräften durchgeführt worden. Die Synagogen im ganzen heutigen Stadtgebiet gingen in Flammen auf, gleichzeitig wurden 27 Geschäfte der Innenstadt geplündert. Das unendliche menschliche Leid, die tragischen Einzelschicksale kann ich hier nicht aus dem Dunkel jener Tage noch einmal beschwören. An den Mathematikprofessor Felix Hausdorff, der am 26. Januar 1942 sich mit Frau und Schwägerin der bevorstehenden Deportation durch den Tod entzog, erinnert auch eine Straße im Bonner Süden. Der Literaturhistoriker Oskar Walzel, ein erfolgreicher und beliebter akademischer Lehrer, selbst nicht Jude, aber mit einer Jüdin verheiratet, kam bei einem Fliegerangriff im Dezember 1944 in seiner Wohnung hilflos ums Leben. Seit dem Juni 1941 wurden alle noch in Bonn lebenden Juden, auch solche aus der Umgebung, im Kloster „Zur ewigen Anbetung“ konzentriert⁴². Die Benediktinerinnen waren vorher von dort vertrieben worden. In den von 1919 bis 1955 geführten Hauslisten des Bonner Einwohnermeldeamtes, die ich seinerzeit ins Stadtarchiv übernahm, findet sich auch die Liste Kapellenstraße 6 mit den am 9. Juli 1941 beginnenden Eintragungen der einziehenden Juden und dem in der Rubrik „verzogen nach“ in den meisten Fällen auf Grund einer Anweisung von oben eingetragenen Vermerk „unbekannt wohin“. Zunächst kamen viele Insassen in Kölner Lager zur Einreihung in die Kölner Transporte nach dem Osten; mit den großen Transporten nach Theresienstadt, Lodz und unbekanntem Ziel wurde 1942 das Lager aufgelöst. Von den 474 durch das Lager gegangenen Personen — darunter waren neunzigjährige Greisinnen und Kleinstkinder — waren zur Zeit der Veröffentlichung der Liste 1964 nur sieben Überlebende bekanntgeworden. Betrachtet man das Schicksal der Bonner Gemeinde im europäischen Rahmen, dann bietet sich ein Bild des Grauens, das die Ereignisse von 1348 noch überschreitet. Vor diesem düsteren Hintergrund gewinnen Levisons eingangs zitierte Worte erst ihr volles Gewicht.

⁴² O. Neugebauer, Ein Dokument zur Deportation der jüdischen Bevölkerung Bonns und seiner Umgebung in: Bonner Geschichtsbll. 18, 1964, S. 158 ff.

